

Heimatkundliches Beiblatt

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach

Nr. 5

Mistelbach a. d. Taya

Dezember 1950

Wie unser Bezirk zu Oesterreich kam

Zum Jahre 991 berichten die Salzburger Annalen, daß Herzog Heinrich II. von Bayern „einen triumphalen Sieg“ über die Ungarn errungen habe. Erst dieser Erfolg ist es gewesen, der König Otto III. die Möglichkeit bot, die Grenzen des Reichsgebietes weit nach dem Osten vorzuschieben und einen Großteil jener Landstriche wieder in Besitz zu nehmen, die das Reich der Karolinger bis zu dem Zeitpunkt besaßen, als die Madjaren sie überannt hatten (907).

Ganz anders aber als in der Zeit Karls des Großen wurde nun das Kolonisationswerk in Angriff genommen. Nach genau ausgearbeiteten und vorgeschriebenen Grundsätzen wurde allüberall planmäßig vorgegangen. Vor allem sind — zum Unterschied von der Karolingerzeit — jetzt große Menschenmengen zum überwiegenden Teil aus den bairischen Altfiedelländern herangeführt und im eroberten Neuland angesiedelt worden. Die hier in den Gegenden nördlich der Donau sesshaften slawischen Bewohner wurden in das Siedlungswerk eingebaut, wovon die auch in unseren Landstrichen öfters vorkommenden Ortsnamen mit einem slawischen Grund- und einem deutschen Bestimmungswort Zeugnis ablegen (z. B. Zwingendorf, Rodendorf, Frättingsdorf, Wulzeshofen usw.).

Schon 1002 war die Markgrenze erreicht, die Mark Oesterreich des Babenbergers Heinrich I. hatte zu jener Zeit nach Osten zu die Grenzen des heutigen österreichischen Staates erreicht, ja im Süden der Donau sogar überschritten. Bahrische Bauern, insbesondere aus dem Chiem- und Salzburggau, aber auch aus Kärnten, sind hier damals angesiedelt worden. Dort, wo ältere Flurordnungen nicht mehr vorhanden waren — und das war infolge der ungarischen Verheerungen und der damit verbundenen Entvölkerung unserer Gebiete nur mehr selten der Fall — wurde das Ackerland völlig neu nach damals modernen Prinzipien aufgeteilt, auch die Ortschaften nach bestimmten neuen Grundsätzen angelegt.

Wenn wir z. B. die Flur- und Ortsformenarte Niederösterreichs von Dr. A. Klaar betrachten, so springen uns die verschiedenen zeitlichen Schichten der Besiedlung unseres Bodens deutlich in die Augen: Nur um den Oberleiserberg, um Schleh, dann um Schleimbach und Hauendorf — meist in Gebieten, die abseits der Hauptverkehrslinien lagen — hat sich die älteste Flurform, die „Blockflur“, noch aus karolingischen Zeiten erhalten. Das Land war damals in ungleich großen, unregelmäßig geformten „Blöcken“ verteilt und zugemessen worden. Altartige, unregelmäßige Ortsformen jener Zeit haben sich — wie in einem durch Kriege und Not entvölkerten Gebiet nur selbstverständlich — nur wenige erhalten (vielleicht Au am Oberleiserberg, Zwentendorf). Karolingische Kolonisations- und Planungsarbeit konnte

sich in unseren Landstrichen ja auch nur kurz und vorübergehend auswirken, da ja das Land zwischen der Donau und der Taya erst 893 nach der Vernichtung der Herrschaft Svatopluk von Mähren durch König Arnulf zur karolingischen Ostmark geschlagen wurde, während der Streifen zwischen Taya und Thaya weiterhin beim Mährerreich verblieben ist. Da nun bekanntlich die Ungarn schon 906 das Mährerreich und 907 die Ostmark überrannten, war die für durchgreifende Neuordnungen nötige Zeit gar nicht gegeben. Dazu kommt, daß mit Rücksicht auf die bereits 881 drohende Ungarnegefahr mit einem nennenswerten Zuzug von Kolonisten aus dem Westen damals nicht zu rechnen ist.

Um das Jahr 1000 herum aber ward das Ackerland vorerst in Form blockartiger, kurzer, gedungener Streifen aufgeteilt, wie wir sie bei uns in den Ortsfluren zwischen Eichenbrunn und Mistelbach, um Pöhsdorf, Kirchstetten, Falkenstein und Schrattenberg, sowie um Nieder-Kreuzstetten, Ladendorf und Ulrichstirchen zum Teil noch heute vorfinden. Die damals herrschende oder gebräuchliche Ortsform bei Neuanlagen war das Straßendorf (so: Frättingsdorf, Behmanns, Kirchstetten etc.) und das Grabendorf (z. B. Ernstbrunn, Steinbach, Loosdorf, Waltersdorf usw.).

Diese „Ottonische“ intensive Bestimmungstätigkeit erlitt jedoch bald einen empfindlichen Rückschlag. Der polnische Herzog Boleslaw, zubenannt „Schrobri“ = „der Kühne“, väterlicherseits aus schwedischem Wikingergeschlecht stammend, mütterlicherseits mit dem böhmischen Fürstenhaus der Przemysliden verwandt, hatte sich 1002 der böhmischen Herrergewalt bemächtigt. Zwar wurde er durch den deutschen König aus Prag bald wieder vertrieben, es gelang ihm jedoch, Mähren zu besetzen und sich dort zu halten. Von hier aus stieß er nun wiederholt nach Oesterreich vor, wo ihm Markgraf Heinrich entgegentrat. Wir wissen von schweren Kämpfen im Weinviertel in den Sommern 1015 und 1017, in welchem letzterem Jahr die Bayern und Oesterreicher hier eine schwere Niederlage erdulden mußten. Wir können solche Kämpfe auch für das Jahr 1012 erschließen, denn damals wurde ein irischer Pilger namens Koloman „an der Grenze zwischen den Bayern und den Mähren“ (vielleicht bei Eichenbrunn) für einen polnischen Spion gehalten, gefangen und bei Stockerau gehängt.

Nach dem Tod Markgraf Heinrichs im Jahre 1018 scheint sein Bruder und Nachfolger Walbert die Mähren endgültig zurückgedrängt zu haben. Jedenfalls ging von etwa 1020 an die Kolonisationstätigkeit auch im nördlichen Teil unseres Gebietes wieder in großen Zügen vorwärts. Das Ackerland wurde von nun an in großen rechteckigen Scheiben ausgetan, die in riemenartige Parzellen unterteilt wurden: der sogenannten Riß- oder Bewannflur. Als neue Ortsform wurde bald das „Angerdorf“ ausgebildet, das je nach der Form seines Angers (breit, schmal, oval) die Zeit seiner Entstehung an die Stirne geschrieben hat.

Aber auch jetzt konnten das Aufbauwert und seine Festigung nicht störungslos weitergeführt werden. Der Přemysliden Břetislav, der seinem Vater 1037 auf dem böhmischen Herzogsthron gefolgt war, hatte auch Mähren unter seine Botmäßigkeit gebracht. Er verband sich mit den zur gleichen Zeit zum Angriff auf die österreichische Marchgrenze ansehenden Ungarn und besetzte einen Teil des nördlichen Niederösterreich, anscheinend insbesondere das Pulkautal und die Gegend von Falkenstein.

Hier (in Falkenstein nämlich) hatten die dortigen Grundherren eine größere und gut besetzte Burgsiedlung angelegt, die Břetislav in die Hände fiel. 1041 gelang es Kaiser Heinrich III. ihn zu besiegen. Gleichzeitig mit des Königs Feldzug gegen Böhmen errang Luitpold, der junge Sohn Markgraf Adalberts, einen großen Erfolg gegen die Mährer. Es gelang ihm, die oberwähnte Burg zurückzuerobern, von Grund auf zu zerstören und deren Besatzung samt dem dort befehligenden Präfecten gefangenzunehmen.

Als den Ort dieser Handlung sehe ich die heute namenlose starke Erdveste in der „Birkenleiten“ im Walde südlich des heutigen Falkenstein an. Sie entspricht in Form und Anlage völlig der damaligen Zeit. Nach ihrer 1041 erfolgten Vernichtung ist, vielleicht in den Fünfszigerjahren des 11. Jahrhunderts die heutige Bergveste Falkenstein als ihre Nachfolgerin und neuer Mittelpunkt des Gebietes angelegt worden. Es ist auch zu vermuten, daß ein in Popsbrunn aufgefundenenes Kriegergrab mit einem gewaltigen Hiebschwert der Zeit dieser Kämpfe mit Břetislav angehören wird.

Nach dem mit dem Přemysliden im Oktober 1041 zu Regensburg abgeschlossenen Frieden wurde der nördliche Grenzstreifen Niederösterreichs etwa von Raabs bis Falkenstein von der Mark Oesterreich abgetrennt und unter Einfluß der südmährischen Gebiete von Znaim bis an die Pöllauer Berge zu einer neuen „Böhmischen Mark“ ausgebaut. Die Südgrenze dieses neuen staatsrechtlichen Bildes gegen die Mark Oesterreich zu verlief quer durch unseren Bezirk auf der Höhe des Hügelzuges südlich Pazenthal über Stronegg, Halberberg, Weissenberg-Grainer bei Loosdorf zum Haltersteig-Schalleiten zwischen Klein-Hadersdorf und Hörersdorf-Siebenhirten, nördlich Erdberg durch, etwa zur Gaisleiten zwischen Walterskirchen und Großkrut. Hier drehte sie nach Norden ab und verlief am Westrand des Herrnbäumgartner Gemeindegebietes über den Lennawald geradeaus bis zur Ortschaft Tracht in Mähren.

In Ungarn hatten um dieselbe Zeit Thronwittren zu wiederholten Angriffen der Madjaren auf die Marchgrenze geführt. Diese wuchsen sich insbesondere im Jahre 1042 zu einer großen Gefahr aus, da ungarische Scharen im Süden der Donau bereits bis in die Traisengegend vorgerückt waren, im Norden des Stromes aber das Marchuferland besetzt hatten. Zwar gelang es Markgraf Adalbert gegen die letzteren einen Scllerfolg zu erzielen, doch war er allein viel zu schwach, Entscheidendes zu unternehmen. Es bedurfte erst dreier Reichsfeldzüge (in den Jahren 1042, 1043 und 1044) unter der persönlichen Führung des Kaisers, um die ungarische Gefahr endgültig zu bannen.

Auch hier im Osten verfolgte Kaiser Heinrich III. nach errungenem Sieg dieselbe Politik wie zuvor an der Grenze gegen Mähren. Das mit dem Schwert zurückeroberete Land wurde nicht bei Oesterreich belassen,

sondern (wohl schon 1043) zu einer neuen Mark, dem „Ungarnmark“ (auch Neumark genannt) ausgebaut. Ihre Westgrenze bildete im Süden der Lauf der Tischa, nördlich der Donau eine Linie etwa von Orth nach Norden bis nach Tracht in Mähren. In unserem Bezirk verlief sie entlang der Bezirksgrenze zwischen Schrick und Oberfuß, dann über den Steinberg und den Reinberg an der Zaha und traf westlich Großkrut auf die Grenze der Böhmischen Mark. Die Pöllauer Berge waren in dieser Grenzmark eingeschlossen, die, wie die Böhmische Mark im Norden, ein Sprungbrett zur Ausweitung des Reichsgebietes nach dem Osten sein sollte.

Die Ungarnmark wurde noch 1043 dem jungen Sohn Markgraf Adalberts Luitpold, nach seinem im November desselben Jahres erfolgten Tod dessen Schwiegersohn Markgraf Siegfried unterstellt. Die Böhmische Mark scheint erst Markgraf Gottfried, der Sohn des steirischen Markgrafen Arnold, geführt zu haben. Als dieser bereits 1050 starb, erhielt sie Adalbero, der Bruder des späteren steirischen Markgrafen Ottokar.

Das Gebiet dieser beiden neuen Marken wurde nun — das der Böhmischen bis weit nach Südmähren hinein — rasch neu aufgebaut. Besonders das Marchanland hatte durch die Ungarnkriege bedeutend gelitten, die Ortschaften waren vielfach durch Feuer und Schwert zerstört. Sie wurden völlig neu errichtet, wobei man sich insbesondere der damals üblichen Ortsform des Breitstraßendorfes bediente (Bernhardsthal, ein Teil von Rabensburg, Hausbrunn etc).

Nach dem Tod des Kaisers im Jahre 1056 haben seine Wittve und die Regentschaft des minderjährigen Heinrich IV. die weitfliegenden Pläne des Verstorbenen aufgegeben. Markgraf Siegfried erhielt keinen Nachfolger mehr, schon 1067 ist das Gebiet der gewesenen Ungarnmark wieder mit Oesterreich vereinigt. Auch die Böhmische Mark hat um 1075 zu existieren aufgehört. Ihr Markgraf Adalbero wurde mit der Steiermark entschädigt.

Die Wirren des Investiturstreites und die unglücklichen Kämpfe, die Markgraf Leopold II. von Oesterreich um 1080/82 mit den böhmisch-mährischen Machthabern ausfocht (Schlacht bei Mailberg!) führten zum Verlust der südmährischen Gebiete von Znaim bis zu den Pöllauer Bergen an das Přemyslidenreich. Seit damals verlief die österreichisch-mährische Grenze etwa so, wie sie bis 1918 bestand.

Dr. S. Mitscha-Märheim.

Die Josefinische Aufnahme des Bezirkes Mistelbach

Franz Schiel, Popsdorf.

(Fortsetzung)

Unter dem Dorf liegt eine geringe Mühle, unter dem Steinabrunner Teich liegt die solide Herrnmühle und unter dieser die ebenfalls solide Treiner-mühle. Diese hat außer der Regenzeit oft den ganzen Sommer kein Wasser. An der mährischen Grenze halb in Oesterreich liegt mitten in einem Teich der Pops-hoff. Ueber den Arm zum Hof ist ein gemauerter

Zelchdam, der Hof mit einer Mauer eingefasst, ja von keiner Bedeutung ist.

Der Markt Herrbaumgarten liegt größtentheils in Sektion 33 und wird von der Höhe, wo die Martersäule steht, dominiert. In dem mit Behm schlecht gebauten Dorf Schrattenberg steht eine solide Kirche nebst Pfarrhof, liegt in einem Thal, bei Regengüssen leidet der Ort Ueberschwemmung, wird auch von allen umliegenden Höhen dominiert.

Die Quellen, Bäche und Teichgräben trocknen meist im Sommer stark aus, ihre Tiefe und Breite ist ungleich, sie haben alle schlammigen Grund und aufgeworfene Ufer und deswegen außer den Fahrwegen und Brücken nicht zu passieren. Die Teiche haben fast alle eine gleiche Tiefe von 8 bis 9 Schuh, ihr Grund ist sandig mit Schlamm vermischt, ihr Wasser ist für das Vieh, im Notfall auch für den Menschen genießbar. Die unter Pöhsbrunn liegenden Teiche werden bei ihrer Ablassung Steinabrunn und die unter derselben liegende Gegend überschwemmen. Die Wiesen sind außer starken Regengüssen trocken. Die Falkensteiner Waldung ist meist junges Holz, auch einige Flecken hochstämmig, alles Weichholz, die durchgehenden Wege sind wegen des Gebirges beschwerlich, noch mehr bei übler Witterung. Der Baumgartner Wald besteht meist in jungem hochstämmigen, weichem Holz, so wie alle Wälder dieser Gegend. Die höchste Höhe in dieser Sektion ist der Cusp von dem Landmannberg und dem Falkensteiner Berg und hindert nur die umliegende Waldung, daß man nicht die ganze Gegend herum übersehen kann. Von der Feldsberger Weinberghöhe kann man die ganze Gegend umher, auch einen großen Theil von Mähren, übersehen. Diese dominiert die ganze Gegend um sich, wird von dem Baumgartner Wald bestrichen. Die Wege hier sind bei übler Witterung außer der gemachten Post- und Landstraße sehr beschwerlich zu passieren. Die Fußsteige sind alle, zu bereiten. Außer dem Hohlweg bei Schrattenberg, können alle Wege starkirt werden. Die Lebensmittel sind in der Gegend selbst, auch aus Mähren.

Das mit Behm mittelmäßig gebaute Dorf Ratzelsdorff hat eine kleine und solid erbaute Kirche mit einer schlechten und niedrigen Kirchhofsmauer, liegt rechts vom Teich an dem Abhang der Höhe, von welcher es dominiert wird. Die Kirche bestreicht das Thal. Die ablaufenden Höhen von Feldsberg sind die höchsten, sie bestreichen die ganze Gegend.

Der Seltenbrunnhoff ist ein schlecht gebauter Schweizer Hof im Ernstbrunner Wald. Pahlenthal ist ein kleines, gering erbautes Dorf und liegt in einem Thal unter dem Ernstbrunner Wald. Der Streinhof ist ein solider Meierhof, ein Jägerhof steht unter dem Wald und bestreicht das Thal. Das große Dorf Bahmannsdorff liegt im Thal, hat einige solide Häuser, eine solide Kirche und Pfarrhof mit Kirchhofsmauer, bestreicht den Eingang in das Dorf, alle diese werden von den Waldhöhen dominiert. Stranegg ist ein kleines, geringes Dorf, hat eine Ziegelhütten und Kalkofen, liegt am Abhang der Höhe, bestreicht das Thal, wird vom Steinberg und den Waldhöhen dominiert. Der Markt Strandsdorf hat ein solides Schloß, zwei solide Meierhöfe, Kirche, Pfarrhof, solid mit Kirchhofsmauer umgeben, einige von Stein erbaute Häuser. Die Kirche bestreicht das Schloß, den Meierhof und das Dorf, wird von den Fels-

bergen, diese vom Steinberg und den Waldhöhen dominiert. Ober Schoderlee ist ein kleines Dorf mit einer Kirche ohne Kirchhofsmauer und einem soliden Meierhof, liegt im Thal, wird vom Steinberg und Reißberg dominiert. Unter Schoderlee ist ein kleines, geringes Dorf, wird von den Feldhöhen wie das ablaufende Thal dominiert. Unter Stinkenbrunn ist ein mittelmäßiges Dorf, hat ein solides Schloß mit einem ummauerten Garten und eine solide Kapelle, liegt im Thal, wird von den umliegenden Höhen dominiert, die vom Reinberg, Reißberg und Steinberg dominiert werden. Gaubitsch ist ein großes Dorf mit einer soliden Kirche und Kirchhofsmauer umgeben, hat einen soliden Pfarrhof nebst einer von Holz erbauten Windmühle an der Höhe unter dem Dorf. Das liegt im Thal und wird von dem Berg im Brand und dem Abfall im Reinberg dominiert. Baumgarten, ein mittelmäßiges Dorf mit einem soliden Meierhof und einigen soliden Häusern, liegt im Thal und wird vom Windmühlenberg und den umliegenden Höhen dominiert. Altenmarkt ist ein kleines, geringes Dorf, liegt im Thal, wird von den beiderseitigen Höhen dominiert, Angerdorf ist ein geringes Dorf an der Anhöhe, unweit dem Dorfe liegt der solide Meierhof, der das Dorf und die Gegend dominiert.

Die an diesem Gebirge entspringenden Quellen und Regenbäche sind nicht beträchtlich, bei Regenwetter machen sie die Wiesen und Heiden morastig, welche selten austrocknen, und sind die Wiesen außer den Brücken nicht wohl zu passieren. Der Ernstbrunner Wald hat ein gemischtes, aber meist Eichenholz mit vielem jungen Mais durchwachsen. Die höchsten Anhöhen in dieser Gegend sind: Im Brand und der ganze Bergrücken, so vom Ernstbrunner Wald herabläuft. Dieser Rücken, zu welchem der Steinberg, Reißberg und Reinberg gehören, bestreichen einer den anderen und dominieren die unterhalb liegende Höhe, welche das Dorf und die Ruine dominieren und bestreichen. Vom Brand hat man die schönste Aussicht. Die Wege dieser Gegend sind durchaus schlecht und die Hohlwege außer dem Wasserreiß zu starkieren. Alle Fußsteige können beritten werden. Das Erdreich ist schwarzer, leittiger Boden in der Ebene, in dem waldigen Gebirge Schotter, steinicht und mit Behm. Die Lebensmittel in der Gegend selbst oder aus Mähren.

Michelstetten ist ein mittelmäßiges Dorf, liegt im Thal und wird von den Waldhöhen dominiert. Pirach ist ein mittelmäßiges Dorf, hat eine solide Kirche, Pfarrhof mit Kirchhofsmauer, liegt am oberen Eingang des Dorfes und besentiert denselben; das Dorf liegt im Thal und wird um und um dominiert. Der Zuckfußhof ist ein solider Schweizer-Hof, liegt im Wald am Thal, welchen es bestreicht. Der Monatswasserhof ist ein Ordinarigebäude mit Stallungen im Walde, Röhrenbrunn ist ein kleines, schlechtes Dorf, liegt im Thal an der Höhe, rechts steht die solide Kapelle, welche das Dorf dominiert, wird aber wie das Dorf von den umliegenden Feld- und Waldhöhen dominiert. Eichenbrunn ist ein mittelmäßiges Dorf mit einer soliden Kirche und Pfarrhof und ober dem Dorf ein solider Meierhof, welcher den Hohlweg und das Dorf bestreicht. Unter der Kirche entspringt der Zahabach und treibt gleich eine oberflächliche Mühle, unter dem Dorf steht noch eine geringe Mühle. Der Rein- und Reißberg dominieren das Dorf und die Gegend. Gnabendorf ist ein großes Dorf mit einer

Kirche und Kirchhofmauer nebst Pfarrhof. Die Kirche liegt mitten im Dorf an einer Höhe und dominiert das Dorf und die Täler. Ober dem Dorf im Tal von Pirach liegt eine, und im Dorf die andere oberflächliche Mühle. Der Salgenberg und die Feldhöhen bestreichen die Kirche, werden aber von dem Berg in Brand dominiert. Wenzersdorff ist ein kleines Dorf, hat eine solide Kirche, Schloß, Meierhof und Mühle, liegt links vom Tal und wird vom Salgenberg dominiert. Zwentendorff, ein mittelmäßiges Dorf, hat eine Mühle, liegt im Tal, wo das Wasser von Hagenberg herabfällt. Hagenberg ist ein mittelmäßiges Dorf, hat ein solides Schloß mit einem Leichgraben umgeben, und den Garten mit einer Mauer umfassen, eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, Pfarrhof, Meierhof, Ziegelofen nebst noch anderen solide gebauten Häusern im Dorf, wird vom Weissenberg und gegenseitigem Berg dominiert. Die Kirche, so am Abhang der Höhe liegt, wie der Meierhof bestreichen das Dorf und das Schloß. Frihrich, ein kleines, schlechtes Dorf, liegt im Tal unter den Höhen im Brand, von welchen und den Weissenberg es dominiert wird. Altman, ein kleines, schlechtes Dorf, liegt in einem Tal unter den Hagenbergerwaldhöhen, und wird von selben dominiert. Die Feldmühle ist eine solid erbaute Mühle ober dem Dorfe. Ollersdorff ist ein langes Dorf, rechts im Tale, hat ober- und unterhalb des Dorfes eine Mühle. Unter dieser liegt der Markt Asparn, ist ein großer Ort und fällt in die 42. Sektion, hat ein solides Schloß, eine Kirche, ein Minoritenkloster, zwei Meierhöfe, zwei Mühlen, einen großen Schloßgarten mit Mauer umfassen. Diese bestreichen den Markt und das Tal und werden von den umliegenden Höhen dominiert.

Der Zahabach, so unter der Kirche von Eichenbrunn entspringt, ist eine Klafter breit und nicht sonderlich tief, ergießt sich oft bei Regengüssen und macht sumpfige Wiesen, ist mit hünlänglichen Brücken versehen; die in selben fallenden Bäche sind gering und die Wiesen meist sumpfig. Die Wälder haben meist Eichenholz, hochstämmiges mit jungem Mats durchwachsen. Die Anhöhe im Brand ist die höchste, von welcher man am weitesten sieht. Dieser, der Reinberg, der Reißberg und die Waldhöhen im Ernstbrunner Wald und die gegenseitigen Höhen zu Pirach und Michelfstetten dominieren das Tal der Zaha und die im selben liegenden Dörfer. Die Wege sind durchaus schlecht, die Hohlwege außer in den tiefen Erdrinsen können starbiert werden. Die Fußwege sind zu bereiten. Grund und Boden ist gegen (?), im Wald Schotter, steinicht mit Lehm, gegen Asparn leimige Erde. Holz auch in der Gegend.

Fortsetzung folgt.

Simon Amman

ein Asparner als Notar in der Reichskanzlei Kaiser Sigismunds

Simon Amman wurde in Asparn a. d. S., im politischen Bezirke Mistelbach, geboren. Da zu seiner Zeit noch keine Matriken geführt wurden, kennen wir sein Geburtsjahr nicht. Es ist anzunehmen, daß es in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts fällt.

Er wurde Geistlicher und war zuerst als Notar und Sekretär in der Passauer Bischofskanzlei tätig.

Dann kam er über Empfehlung des Bischofs Georg von Passau, des damaligen Kanzlers König Sigismunds, in die Reichskanzlei.

Bischof Georg von Passau war im August des Jahres 1417 zum Reichskanzler ernannt worden. Wahrscheinlich auf seinem Wunsch hin nahm der Herrscher am 4. Jänner 1418 zu Konstanz eine Anzahl von Männern unter seine Familiars (Dienstfolge) auf. Es ist anzunehmen, daß damals auch Simon Amman in des Königs Dienste trat.

Simon Ammans zeitlich früheste und genau datierte Erwähnung als Notar in der Reichskanzlei fällt erst in das Jahr 1422. Am 25. März dieses Jahres beglaubigte Sigismund ihn und nennt ihn dabei „notarius noster“ (unseren Notar).

Am 17. September 1422 erhob König Sigismund ihn und seinen Bruder Gerung in den Adelsstand und verlieh ihnen ein Wappen. Der König gedenkt dabei der langjährigen treuen Dienste, die die beiden bisher geleistet hatten. Wir erfahren damit, daß Simon Amman noch einen Bruder hatte. Von diesem hören wir sonst nicht, auch in den zeitgenössischen Quellen wird er nie genannt.

Bald darauf starb der Kanzler Bischof Georg von Passau (18. August 1423) und Simon Amman fungierte nun zusammen mit Erhard Benk als sein Testamentsvollstrecker. Als der Kaiser dieses am 11. August 1423 veröffentlichte, wünschte er, daß Erhard Benk (Kammermeister) und Simon Amman, Pfarrer von Hartkirchen (Sekretär), keine Schwierigkeiten gemacht würden.

Simon Amman war öffentlicher Notar und urkundete als solcher sowohl für König Sigismund als auch für den Kanzler Georg von Passau sowie andere Personen. Die erste entsprechende Urkunde wurde am 13. Jänner 1423 in Preshburg ausgestellt. Für König Sigismund hat Amman öfter Urkunden über wichtige Regierungsverhandlungen beglaubigt. So ließ der König am 25. November 1431 in Mailand über seine Krönung mit der lombardischen Krone von Simon Amman und Peter Kalde eine Urkunde herstellen.

Ueber Simons sonstige Stellung bei Hofe wissen wir noch, daß König Sigismund ihn am 6. Oktober 1423 zu Ofen zu seinem Kaplan ernannte und ihm Gehalt und Zollfreiheit gewährte. Verhältnismäßig erst spä- nach langjähriger Dienstzeit als Notar, ernannte ihn der König am 18. September 1430 zu Nürnberg in Aufsehung seiner Verdienste zu seinem Sekretär, Haus- und ständigen Tischgenossen. Die Beförderung zum Sekretär bedeutete für Amman zwar eine Auszeichnung und Rangerhöhung, jedoch nicht in Bezug auf seine Kanzleitätigkeit, sondern hinsichtlich seiner persönlichen Stellung am Hofe des Königs.

Die nächsthöhere Stufe seiner Beamtenlaufbahn, das Prototypariat, erreichte er jedoch nicht mehr, er starb vor der bevorstehenden Ernennung im Jahre 1432 oder zu Anfang des Jahres 1433 in Italien. Am 7. Juli 1433 ist er als gestorben erwähnt.

Quelle: Landeskunde für N.-De., XXI. Jg., Seite 112 bis 139.

Josef Amann, Großkru.

Heimatkundliches Beiblatt

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach

Nr. 1

Mistelbach a. d. Sava

Jänner 1951

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, er gibt am Schlusse doch noch Wein (Goethe)

Ursprünglich wurde der Wein in seiner Heimat nicht in Fässern aufbewahrt, sondern in Schläuchen. Auch die Griechen bewahrten den Wein noch in Schläuchen auf; doch auch irdene Gefäße und Zisternen waren ihnen bereits bekannt. Unsere Lehrer im Weinbau, die alten Römer, kannten in der Hauptsache Behälter aus Ton. Die Holzfässer wurden erst von den Galliern eingeführt. Zu allen Zeiten waren besondere Behälter für die Aufbewahrung von Wein im Gebrauch. Im Most und jungen Wein sind eine Menge Stoffe, welche bei starkem Zutritt sich in Form und Farbe verändern; die früher so beliebte goldene Farbe kam lediglich davon her. Heute sind dagegen helle, lichtgrüne Weine beliebt; in unserem Weinbaugebiet wird der Wein allgemein in Stahlfässern eingelagert. Alle Fässer müssen vor der Aufnahme von Wein gründlich gereinigt werden, besonders neue Fässer. Vorsichtige Leute benötigen neue Fässer zunächst für den Haustrunk oder für feinere Weine. Diese Weinfässer liegen in unseren Weinbaugebieten in den Kellern. Gute Keller sind die ersten Voraussetzungen für den Ausbau und die Haltbarkeit des Weines. Eine Erkenntnis, die in dem Spruch „Der Keller macht den Wein“ zum Ausdruck kommt. Bei vielen Weinbautreibenden ist der Keller nur zu oft und zu viel Nebensache. Neben Kartoffeln, Rüben und sonstigen nicht in den Keller gehörigen Dingen soll der Wein reifen und ausbauen. Die einfachsten Regeln der Kellerwirtschaft werden nicht befolgt. Grundsätzlich ist gleichmäßige Wärme wichtiger, als zeitweise niedrige Temperaturen. Jede Temperaturschwankung wirkt ebenso ungünstig, wie jede Erschütterung. Der Keller soll auch nicht aussehen, wie eine Tropfsteinhöhle mit jahrhundertalten, oft meterlangen Spinnweben. Weiße, vom Milz angelaufene Fässer und morsche Faßlager bürgen nicht für staubfreie, reine Luft. Reine Luft im Keller ist ungemein wichtig. Faßweine sind empfindlich, weil die unreine Luft durch die Faßporen, Zapfen und Spundlöcher eindringen kann. Mit fortschreitender Erkenntnis über die Vorgänge bei der Gärung und beim Ausbau des Weines wurden auch die Anforderungen an die Beschaffenheit der Kellerräume andere, je nachdem es sich um Räume für die Vergärung oder den eigentlichen Ausbau des Weines handelt. Wir unterscheiden heute Gärkeller und Lagerkeller. Bekanntlich soll bei der Vergärung durch die im Most befindliche Hefe der Zucker in Alkohol und Kohlensäure gespalten werden. Und die Hefe, der Gärungserreger, ist ein Kind der Wärme. Erkältung verträgt sie nicht, auch keine Zugluft, sonst stellt sie ihre Tätigkeit ein. Bei Wärmegraden unter 10 Grad Celsius friert die Hefe, erst bei 15 bis 17 Grad Celsius fühlt sie sich wohl und arbeitet dann mit Hochdruck. In kleineren Betrieben hilft man

bei kalten Kellern durch Erwärmung eines Teiles des Faßinhaltes mit elektrischen Heizschlangen nach. Nach Beendigung der Gärung haben die Gärungserreger ihre Schuldigkeit getan, jetzt muß sich der Wein klären und ausbauen, und dafür ist nichts besser, als ausgesprochene Ruhe, Ruhe und wiederum Ruhe. Die Temperatur im Keller soll jetzt dauernd zwischen 7 und 10 Grad Celsius betragen und möglichst wenig schwanken. Die Luft soll gleichmäßig feucht und vor allem nicht zu trocken sein, sonst wird die Verdunstung — der Schwund — zu hoch und allzu oft es Auffüllen beunruhigt den Wein. Die Luft muß, wie schon erwähnt, rein sein, denn nichts ist empfindlicher als Wein, besonders in der Aufnahme von unliebsamen, unerwünschten und unangenehmen Gerüchen. Der von der Presse abfließende Traubensaft ist eine trübe Flüssigkeit, da durch die Pressung auch weichere Teile des Fruchtfleisches und besonders bei faulem Besegut auch andere schleimige Bestandteile hineinkommen. Das Entschleimen wird in vielen Betrieben nur dann durchgeführt, wenn zu viel fremde Bestandteile in den Most geraten sind. Sauberer Most kann gleich in das Gärfäß gebracht werden. Das Gärfäß darf nicht voll gefüllt werden, damit durch das Aufwallen bei der Gärung der Most nicht überläuft. Liebt die Rebe keinen Wind, so verträgt Most keine Zugluft, deshalb soll das Faß mit dem Gärrichter abgeschlossen werden. Gärrichter sind aus Glas oder Steingut und mit Wasser gefüllt, durch das die bei der Gärung entstehende Kohlensäure entweicht. Der eingelagerte Most bleibt nicht lange ruhig, sondern fängt sehr schnell zu arbeiten an. An allen Trauben sitzen die kleinen Hefepilze, welche beim Pressen mit in den Most gelangen, sich hier schnell vermehren und nun beginnen, den vorhandenen Zucker in Alkohol umzusetzen, wobei Kohlensäure entweicht. Die oft stürmische Gärung ist jetzt in vollem Gange und wie eigenartig und wunderbar: Die Hefe erzeugt den Alkohol, der wie Gift die Hefe selber tötet. Mit Zunahme des Alkoholgehaltes läßt die Hefe in ihrer Arbeit nach, die stürmische Gärung ist zu Ende. Die dann folgende Nacharbeit wird als Nachgärung bezeichnet. Bei etwa 12 Grad Alkohol stellt die Hefe die Arbeit zur Gänze ein. Was dann noch als Zucker im Wein ist, bleibt unvergoren. Auch bei geringem Alkoholgehalt ist Zucker dann noch im Wein vorhanden, wenn die Gärung etwa vorzeitig unterbrochen worden ist. Die Gärkeller müssen gut kühlbar eingerichtet werden und größte Vorsicht ist beim Betreten des Kellers während der Gärzeit am Platze. Ja, manche neugierige Weinbauer haben ihre Unachtsamkeit mit dem Leben bezahlt. Die Kohlensäure, schwerer als Luft, setzt sich zu Boden und sofortige Besinnungslosigkeit beim Einatmen ist die Folge. Niemand soll ohne Kerzenlicht den Gärkeller betreten. Geht aus Mangel an Sauerstoff das Licht aus, dann ist Eile zum Verlassen des Kellers geboten. Nach Beendigung der Gärung werden die Gärrichter durch lose sitzende Spunde ersetzt und die Fässer spundvoll gefüllt. Hört die Hefe mit ihrer Arbeit auf,

ohne daß die Gärung bereits vollendet ist, dann ist der Wein „stecken geblieben“. Entweder hat das Faß starke Zugluft bekommen oder es ist allgemein zu kalt. Erst wenn die Ursache festgestellt ist und nach Zusatz von noch gärendem Most, wird die Hefe dann ihre Arbeit zu Ende führen. Der oberste Grundsatz für die weitere Behandlung bleibt stets, den Wein nach Möglichkeit in Ruhe zu lassen. Ist die Gärung richtig verlaufen, dann sinkt die Hefe langsam auf den Faßboden und bildet das „Beläger“. Der Wein wird allmählich rein und es kommt die Zeit, daß er vom „Beläger“ getrennt werden muß. Dabei kommt der junge Wein mit der Luft mehr oder weniger in Berührung, was den „Ausbau“ beschleunigt. Das Reservefaß muß mit Schwefel genügend ausgebrannt werden, damit der junge Wein nach der Berührung mit Sauerstoff keine braune oder schwarze Farbe annimmt. Ohne Schwefelanwendung nimmt der Wein den sogenannten „Luftgeschmack“ an. Die Menge an Schwefel soll aber möglichst gering sein, also nur so viel, daß der Wein nicht „umschlägt“, d. h. eine dunklere Farbe annimmt. In der Blume empfindlichere Weine sollen mit Luft nicht in Berührung kommen. Wichtig ist die Zeit des „Abziehens“. Der junge Wein darf entgegen einer im hiesigen Gebiet verbreiteten Ansicht nicht zu lange auf dem Beläger bleiben, denn dieses zerfällt schließlich und würde dem Wein den Belägersgeschmack mitteilen. Die Hauptbedingung für die gesunde Weiterentwicklung des Weines ist, daß er beim „Abziehen“ in saubere und weingrüne Fässer kommt. Späterhin ist meist noch ein Abziehen notwendig, bis der Wein fertig „ausgebaut“ ist. Dies ist dann der Fall, wenn der Wein auch nach der Berührung mit Luft nicht mehr umschlägt, d. h. nachtrübt. Der junge Wein ist wie ein Kind, gegen den Luftzug, gegen jede Abkühlung, aber auch gegen jede zu starke Erwärmung empfindlich. Mit dem zweiten „Abziehen“ ist die Kindheitszeit des Weines vorüber. Trotzdem bedarf er weiterhin pfleglicher Behandlung. Eine große Anzahl natürlicher Feinde, Pilze und Bakterien ist noch in ihm vorhanden. Er braucht immer noch Ruhe und wiederum Ruhe, um den Ausbau vollenden zu können, er muß blank und luftbeständig werden. Wengleich nun der Wein im Faß rein und klar geworden ist, sind noch eine Menge — teils chem. gelöste, teils mechanisch fein verteilte — Erübungsstoffe im Wein vorhanden.

Je nach der Natur dieser Erübungsstoffe kann die Klärung durch Filtration oder durch die „Schönung“ durchgeführt werden. Die dafür in Frage kommenden Klärmittel sind die Hausenblase oder die Blauschönung. Wer die Technik der Schönung nicht einwandfrei beherrscht, möge die Schönung vorsichtsweise nicht vornehmen. Die Blauschönung darf nur auf Grund eines Gutachtens eines erfahrenen Chemikers ausgeführt werden. Die Filtration hat sich in der Kellerwirtschaft schon so eingeführt, daß heute kein Wein auf Flaschen gefüllt wird, ohne die letzte Klärung durch einen Absefilter erhalten zu haben. Durch die Filtration wird der Wein von allen Schlacken entledigt und ist nun flaschenreif geworden. Jetzt erst ist der Wein reif, spiegelklar, jetzt ist er fertig, der Sorgenbrecher.

Nach einer alten Handschrift aus dem Böhmerwald trinken alle, weil sie müssen:

Manche trinken, weil der Hunger,
 Manche, weil der Durst sie plagt.
 Manche trinken zur Gesundheit,
 Mancher trinkt vor großer Hitze,
 Mancher, weil es gar zu kalt.

Mancher Junge trinkt zur Stärkung,
 Mancher Greis, weil er zu alt.
 Mancher trinkt, sich wach zu halten,
 Mancher kurz vor Schlafenszeit,
 Sein Gewissen zu betäuben,
 Mancher nur aus Traurigkeit.
 Mancher will sich Nummern träumen,
 Mancher, weil die Miete soht,
 Mancher, weil die Kinder schreien,
 Mancher, weil die Frau ihn quält.
 Mancher trinkt, weil er gewonnen,
 Mancher, weil er Geld verzecht,
 Mancher trinkt aus lauter Jubel,
 Mancher, geht's ihm mal nicht recht.
 Mancher trinkt der Arbeit wegen,
 Mancher gar beim Kartenspiel;
 Mancher trinkt nach Feierabend,
 Mancher schon des Tag's zuviel.
 Manche trinken, weil's nichts kostet,
 Mancher, weil die Uhr verseht,
 Mancher, weil die Wirte borgen,
 Mancher, weil sein Rod zerseht.
 Mancher trinkt aus Langeweile,
 Mancher, weil der Kohl zu fett,
 Mancher, weil der Wirt zu lustig.
 Manche trinken vor dem Handel,
 Manche, wenn der Kauf getan;
 Mancher trinkt sich bloß Courage,
 Daß er besser schimpfen kann.
 Mancher trinkt, weil er muß wandern,
 Mancher, weil er hier noch bleibt;
 Mancher schon des Regens wegen,
 Mancher, weil es furchtbar stäubt.
 Mancher trinkt bei Feuergefahren,
 Mancher, weil das Wasser hoch,
 Manche trinken vor der Hochzeit,
 Manche aber nachher noch.
 Manche, weil er um sein Mädchen
 Lange sich umsonst bewarb,
 Mancher, weil ein Kind geboren,
 Mancher, weil die Frau ihm starb.

d.

Die Josefinische Aufnahme des Bezirkes Mistelbach

Franz Thiel, Pöhsdorf.

(Fortsetzung)

Fahlbach hat eine solid erbaute Kirche mit Kirchhofmauer; diese liegt an einer Höhe, hat einen Pfarrhof; es ist ein sonst von Behm erbautes Dorf, die Kirche dominiert das Dorf. Pöhsdorf hat ein solides Schloß und eine kleine Kirche, ist ein von Behm erbautes Dorf, wird vom Weissenberg und den umliegenden Anhöhen dominiert, hat einen leetigen und einen Klaster tiefen Teich. Hagendorf ist ein von Behm erbautes Dorf und wird von den umliegenden Anhöhen dominiert. Wultendorf hat eine alte Kirche mit Kirchhofmauer, so auf einem Hügel liegt, welcher das von Behm erbaute Dorf und die umliegenden Höhen dominiert. Freding hat eine kleine Kirche, wird wie das Dorf von den umliegenden Höhen dominiert. Raunendorf ein von Behm erbautes Dorf, wird von allen Seiten dominiert. Stach hat eine solid erbaute Kirche mit Kirchhofmauer und Pfarrhof, ein solid erbautes Schloß.

und Schüttboden. Alles dieses nebst dem Ort wird von dem alten Schloß dominiert. Enzersdorff, ein von Lehm erbautes Dorf, wird von den umliegenden Höhen und von Staaz dominiert. Der Neusiedler Teich ist 10 Schuh tief, hat sandigen Grund. Der Staazer Teich ist eine Klastertief, hat morastigen Grund. Der Nygelfeeteich hat auch morastigen Grund und ist eine Klastertief; alle haben gutes Wasser für Mensch und Vieh, auch der Vöschdorfer. Die Teiche und andere Wassergräben sind nicht beträchtlich. Die Waldungen haben meist Eichenholz, hochstämmiges mit jungem Mais durchwachsen. Die Höhe bei Staaz ist in dieser Gegend die höchste. Die Wege sind durchaus schlecht. Die Hohlwege außer den tiefen Erdrissen können starbiert werden. Die Fußwege sind zu bereiten. Holz und Lebensmittel in der Gegend selbst. Der Grund ist steinig und mit Sand vermischt. Alt Rupersdorff ist ein von Lehm erbautes Dorf, hat eine Kirche, wird von dem Falkensteiner Gebirge dominiert und bestreicht das jenseitige Feld von Staaz. Soelling ist ebenfalls von Lehm erbaut, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, wird von dem Falkensteiner Gebirge dominiert und von denen an der anderen Seite bestrichen. Am eis hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer und Pfarrhof, wird von den Feldhöhen bestrichen. Waltersdorff, ein von Lehm gering erbautes Dorf, wird von den umliegenden Höhen dominiert. Hirersdorff ist ein mittelmäßiges Dorf mit gut gebauten Häusern, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer an der Höhe, welche das Dorf dominiert, wird aber von den umliegenden Höhen dominiert. Unterhalb in diesem Tale ist Siebenhirten, ein mittelmäßiges Dorf. Am Ende des Dorfes steht die Kirche ohne Kirchhofmauer und wird von den heiderseitigen Höhen dominiert. Eibesthall ist ein aus Stein und Lehm erbautes großes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, eine solide Schäferei, wird von den Weinbergen und Waldbergen dominiert. Willersdorff, ein meist solid erbauter Markt, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, ein solides Schloß mit Wassergräben, einen soliden Meierhof und Mühle (siehe weitere Beschreibung). Die Kirche liegt an der Höhe, bestreicht das Tal, das Schloß und den Markt, wird von den Weinbergen und umliegenden Höhen dominiert. Erdberg ist ein teils aus Stein, meist aber aus Lehm erbautes Dorf, hat eine mittelmäßig solide Kirche mit 02ziner aus Lehm halb zusammengefallenen Kirchhofmauer, eine solide Schäferei und Getreideboden und beim Eingang des Dorfes eine Friedhofmauer, welche das Tal bestreicht. Alles wird von den umliegenden Höhen und Weinbergen dominiert. Bulendorff, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, liegt links und rechts des Zahabaches, wird von den heiderseitigen Höhen dominiert. Ebersdorff, ein kleines aus Lehm erbautes Dorf, liegt rechts der Zaha im Tal, wird von den Höhen dominiert. Oberhalb des Dorfes steht am Bach eine solide Mühle.

Der Zahabach ist hier mannstief, hat hohe Ufer, ist weder zu Fuß noch zu Pferd drüber zu setzen, zu gewissen Jahreszeiten ergießt sich selber dergestalt, daß er die ganzen Wiesen, die auch an einigen Orten sumpfig sind, überschwemmt und treibt viele Mühlen. Die kleinen Flüsse, so er in sich nimmt, sind von keiner Bedeutung und trocknen öfter aus. Die Waldung besteht meist aus Eichenholz, ist stark mit jungem Gestrüpp durchwachsen. Der Rücken, so von Staaz herabkommt und sich unter Erdberg gegen das Tal neiget, dann der Steinberg und dessen Abhänge dominieren diese Gegend und das Tal der Zaha. Von diesen Höhen und

besonders vom Steinberg ist eine ferne und freie Aussicht. Die Wege sind bei trockener Zeit ziemlich passabel, bei nasser Zeit sehr schwer zu befahren. Die Lebensmittel sind aus der Gegend. Grund und Boden ist gutes Erdreich mit Lehm. Hadersdorff, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine große Kapelle ohne Kirchhofmauer, unter dem Dorf eine solide Mühle, liegt am Vösbach und wird von den umliegenden Höhen dominiert. Heiligenbründl ist eine solide Kirche ohne Kirchhofmauer, steht im Tal und wird von den beiden Seiten dominiert. Wilhelmsdorff, ein solides Dorf, hat eine solide Mühle, liegt am Abhang der Höhe, bestreicht das Tal und wird von beiden Seiten dominiert. Vöhsdorff, ein aus Stein solid erbauter Markt, hat eine Kirche mit Kirchhofmauer, liegt an der Höhe und dominiert die ganze Gegend gegen Wehelsdorf, ferner ein solides Kapuzinerkloster, so die Straße gegen Wehelsdorf bestreicht. Am Bach befinden sich etliche solide Mühlen und an der Höhe ein solider Schüttboden. Der Ort und die Gegend wird von Weinbergen dominiert. Wehelsdorff, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, liegt links der Landstraße im Tal, hat eine solide große Kapelle und einen soliden Schäferehof, wird von den Höhen gegen Erdberg dominiert. Rehelsdorff, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine solide Kapelle, wird von den umliegenden Feldhöhen dominiert. Walterskirchen, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, ein solides Schloß mit Mühle und Meierhof, wird von den umliegenden Weinbergen und Höhen dominiert. Der Bassauerhoff, ein solider Meierhof, liegt an der Höhe ober dem Tal, bestreicht denselben, dominiert das Tal und wird von den höheren Höhen dominiert. Markt Bömisch Kruth, ein aus Stein und Lehm und zum Teil solid gebauter Markt, hat eine solide, große Kirche mit einer Friedhofmauer umgeben, außer dem Ort unterhalb ist die solide Schäferei, welche das Tal bestreicht, wird aber wie der Markt von den Weinbergen dominiert. Hoeflein ist ein aus Lehm erbautes, kleines Dorf. An der Höhe steht die kleine solide Kirche, welche das Dorf dominiert und wieder von den Weinbergen dominiert wird. Sünzersdorff, ein aus Lehm und Stein erbautes Dorf, wird von den Feldern und Weinhöhen dominiert. Herrnbäumgarten ist ein solid erbauter Markt mit einer soliden Kirche und Kirchhofmauer, soliden Schäferei. Die Höhe beim Postkreuz und die gegenseitigen Feldhöhen dominieren den Markt und das Tal.

Der Gollbach trocknet bis an die Landstraße öfter aus, aber unter der Straße in der Wiese hat er immer Wasser, formiert ober Herrnbäumgarten einen Teich, der über 1 Klafter tief und schlammig ist, so daß man nicht aller Orten hineinreiten kann. Das Wasser ist für das Vieh gut, die Wiesen am Bach sind an einigen Orten beständig naß. Der Vösbach hat ungleich tiefe Ufer, zur Not kann man an einzelnen Orten drüber springen zu Fuß, keineswegs aber zu Pferde, außer den Wegen. Die Mühlen an diesem Bache sind alle solid, das Wasser für das Vieh. Die Wiesen an diesem Bache sind bei Hadersdorff und Wilhelmsdorf sehr sumpfig und morastig. Die Moräste bei Höflein und Sünzersdorff sind ½ bis 1 Klafter tief und sehr schlammig. Die übrigen kleine Bäche sind nicht beträchtlich und trocknen öfter aus. Die Waldungen der Gegend sind meist Eichenholz und nicht sehr beträchtlich. Die Höhe beim Postkreuz, die bewaldeten Gegenden, die Weinberge rechts und links von Vöhsdorf, der ganze Rücken, die Höhe bei Erdberg, wo die steinerne Kreuzsäule

steht, und die Waldhöhen sind die höchsten in der Gegend und dominieren die ganze Umgebung. Die Wege sind bei guter Witterung passabel, bei übler aber hart zu befahren, besonders die Straße von Böhmischem Krut bis Bullendorf. Die Hohlwege von den Weingärten sind nicht zu farbieren. Grund und Boden ist schwarze Erde, mit Sand vermischt. Die Lebensmittel sind aus dieser Gegend, auch aus Mähren und Ungarn.

Die Reichhütten ist ein mittelmäßiges Haus unter dem großen Hametteich. Der Meierhof bei Reinthal ist solid und bestreicht die Wege und das Tal. Bernhardsthal, ein aus Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine solide Kirche und Pfarrhof nebst etlichen soliden Gebäuden, liegt ober dem Teich, wird von den Feldhöhen bestrichen und dominiert. Der Meierhof ist solid erbaut, bestreicht die Gegend und wird von den Anhöhen dominiert.

Lichtenwarth ist ein von Stein und Lehm erbautes Dorf, liegt teils im Tal, auch am Abhang der Höhe unter der solid erbauten Kirche mit Kirchhofmauer, welche das Dorf dominiert, wird aber von den Weinbergen dominiert. In einer Entfernung liegt eine solide Schäferei. Hausbrunn ist ein von Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine solide Kirche an der Höhe, welche das Dorf und das Tal dominiert, wird aber von den oberhalb liegenden Höhen dominiert. Rabensburg, ein von Stein und Lehm erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer umgeben. Am Eingang des Ortes liegt eine solide Mühle und etliche solide Gebäude und nahe daran ein festes Schloß an einer kleinen Höhe, so das Tal und den Ort dominiert. Selbes ist mit gemauerten Wallgräben und trockenen Gräben umgeben. Der sogenannte Stergarter, so ober dem Orte liegt, ist mit einer starken Mauer umgeben und in einer Entfernung vom Orte liegt der solide Meierhof am Wege unter einer kleinen Höhe, welche den Hof und das Dorf dominiert, wird aber von den entfernteren höheren Höhen bestrichen und dominiert.

Der Marchfluß, so die Grenze mit dem Königreich Ungarn macht, hat auf der ungarischen Seite steile Ufer, auf der österreichischen aber sehr niedrige. Daher die Ausgießungen bei anhaltendem Regen und im Frühjahr diesseits recht beträchtliche sind, alle draustoßenden Waldungen und Wiesen überschwemmt, wozu die vielen Seen hier auch beitragen. Die Breite der March ist 30, an manchen Orten 40 Klafter und die Tiefe 1 bis 2 Klafter. Bei Hohenau ist eine Ueberfuhr nach Ungarn. Die Theba fällt 200 Schritte oberhalb der Ueberfuhr in die March. Wegen Ausgießung hat es mit ihr dieselbe Beschaffenheit wie mit der March, ebenso mit dem Ufern, die Breite ist 10 bis 12 Klafter, die Tiefe $\frac{1}{2}$ bis 1 Klafter. Ueber beide Flüsse sind bei Rabensburg und Hohenau hölzerne Brücken geschlagen. Dieser Fluß macht die Grenze mit dem Markgrafen tum Mähren. Der Gsölbach wie der von Lichtenwarth fallen in den großen Hametteich. Dieser ist sehr tief und schlammig und kann nicht durchritten werden. Die Wiesen um die Teichgräben sind morastig. Die Teiche bei Bernhardsthal, Rabensburg und Hohenau haben einen schlammigen Grund, nur für das Vieh genießbares Wasser, die Tiefe beträgt eine Klafter. Der bei Hohenau ist der tiefste. Der bei Bernhardsthal überschwemmt die Gegend auf eine halbe Stunde bis an die Theba, wenn sie abgelassen

werden. Die Dämme sind gut. Die zwei kleinen Teiche bei Hausbrunn haben Quell- und Regenwasser zu allem Gebrauch.

Fortsetzung folgt.

Michael Puff aus Schrick

(Nach K. Fiska im „Boten aus Mistelbach“, Jahrgang 1903, Nr. 47)

Wenn wir von mittelalterlichen Ärzten hören, denken wir gewöhnlich an eine Art europäischen Mediziner, bestenfalls einem modernen Kurpfuscher vergleichbar. Da berührt es denn sonderbar, daß im 15. Jahrhundert ein Arzt, der seine Ausbildung an der Universität Wien genossen hatte und an dieser als Lehrer tätig war, sich durch seine vollstündlichen medizinischen Schriften bemühte, dem damals besonders in Wien argen Kurpfuschertum wirksam entgegenzutreten. Dieser Mann hieß Michael Puff; er nannte sich meist Michael Schrick, nur zweimal findet sich der Name Michael Puff de Schrick.

Sein Geburtsort war Schrick im Bezirk Mistelbach; dort erblickte er um das Jahr 1400 das Licht der Welt, das genaue Datum ist ebenso unbekannt wie Angaben von seinen Eltern. Den ersten sicheren Anhaltspunkt über ihn haben wir aus dem Jahre 1423, da er damals schon Vorlesungen an der Wiener Universität hielt, allerdings nicht aus Medizin, sondern über lateinische Grammatik und Philosophie des Aristoteles. Erst nach 1429 studierte er Medizin und erlangte im Jahre 1433 den Dokortitel. Zwei Jahre später wurde er bereits zum Dekan der Wiener Universität gewählt. Bis 1470, seinem Todesjahr, war er dies nicht weniger als elfmal.

Seit 1442 hielt Michael Puff seine Vorlesungen mit Vorführungen an Leichen, 1452 wurde — wahrscheinlich von ihm — die erste weibliche sezirt. Aus dem Jahre 1458 ist eine großangelegte Rede aus Anlaß der Verleihung der Doktorwürde an einen Studenten überliefert. 1463 trat der sonst bescheidene und zurückgezogene lebende Mann plötzlich in das Blickfeld der politischen Ereignisse. Herzog Albrecht verlangte ihn, den Anhänger Kaiser Friedrichs III., der überdies mit dem von jenem hingerichteten Wiener Bürgermeister Wolfgang Holzer verschwägert war, als behandelnden Arzt. Er konnte allerdings den Herzog nicht retten, doch hat er diesen auch nicht vergiftet, wie eine böse Nachrede von ihm behauptete.

Michael Puff wurde vor allem durch seine Schriften bekannt, er trug durch diese auch dazu bei, den Ruf der jungen Wiener Universität weithin zu verbreiten. Sein bekanntestes Werk, das Buch „Von den ausgebrannten Wassern“, erlebte nach seinem Tode 30 Auflagen und wurde u. a. in Augsburg, Ulm und Straßburg gedruckt. Weil er darin viel von der Verwendung von Heilkräutern spricht, galt er als der erste Pflanzensammler der Umgebung Wiens. Durch solche billige Arzneien wollte er besonders die Hilfe für die Armen erleichtern. Wiederholt findet sich in seinem Buche der Hinweis: „Das hab ich Michael Schrick oft bewertt (d. i. bewährt gefunden) und ist armer leit erthney.“

Zu Anfang des Jahres 1470 starb Michael Puff de Schrick und wurde am 12. Februar in der Wiener Stephanskirche begraben. Das Andenken an den großen Menschenfreund erhielt sich durch seine Schriften lange lebendig, es sollte in seinem Heimatbezirke nie verlöschen!

Die Josefinische Aufnahme des Bezirkes Mistelbach

Franz Thiel, Pöhsdorf.
(Fortsetzung)

Der Zahabach ist mannstief, hat sehr hohe Ufer, ist außer den Brücken weder zu Fuß noch zu Pferd zu passieren. Zu gewissen Jahreszeiten tritt er stark aus und überschwemmt die an demselben liegenden Wiesen und macht sie an manchen Orten sumpfig. Die übrigen Wassergräben sind nicht beträchtlich, trocknen oft aus, die stärksten Moräste sind bei Rabensburg zu beiden Seiten des Mühlbaches, so aus der Eheba dahin-gezogen. Diese sind niemals zu passieren, jene an den Seiten trocknen aus zu gewissen Zeiten, wie auch die sogenannten Morastseen in den Hohenauer Waldungen an einigen Orten. An den meisten Stellen sind sie bei 2 Klafter tief. Die Waldungen bestehen meist aus Jung-holz und sind dicht bewachsen von verschiedener Gat-tung, meist Eichen, Kusten und Wipen. Die Morastseen trocknen in den Waldungen nie aus und man kann durch selbe weder gehen noch fahren.

Der Mattenwald und die sonst in dieser Gegend be-trächtlichen Gehölze, auch am Steinberg bestehen — aus Eichenholz. Die Höhe bei Lichtentwarth und Hausbrunn, der Mattenwaldberg sind die höchsten und dominieren die ganze Gegend, sowie der Steinberg das Zabatal. Die Wege sind meist gut, auch bei schlechtem Wetter leicht zu passieren; die durch Waldungen gehen, können aus ausgegossenem Wasser nicht passiert werden, sind auch sonst ziemlich schlecht. Die Kommerzialstraße, so aus Mähren herabkommt, ist zur Not passabel. Die Hohlwege sind alle zu starkieren. Grund und Boden, ist schwarze Erde mit Sand vermischt. Die Lebens-mittel aus Ungarn, Mähren und selbst in der Gegend.

Dedenkirchen im Ernstbrunner Wald ist eine solide Kirche nebst einer Einriedelei, ein solides Jäger-haus. Oberhalb beim Teich liegt eine Koblhütte. Glas-wein ist ein solides Jagdhaus. Semans ist ein im Tal liegendes schlechtes Dorf aus Behm und Holz erbaut, vom Grillenberg und Semansberg dominiert. Markt Ernstbrunn ist solid erbaut, hat eine solide Kirche mit Kirchofmauer, auch außerhalb des Ortes eine solide Kirche, das Heiligenbründl genannt; der Markt liegt am beiderseitigen Abhang und im Tal. Die Kirche dominiert den Markt, wird vom Haidhof und den umliegenden Höhen dominiert. Schloß Ernstbrunn ist ein solides Schloß, liegt an der Höhe. Am Abhang stehen einige Häuser und an der anderen Seite das Dörflein, ein aus Behm und Stein erbautes geringes Dorf, hat ein altes Bräuhaus und eine Meierei, wird vom Steinberg und Semmelberg dominiert. Steinbach, ein aus Holz und Behm erbautes geringes Dorf, liegt im Tal, oberhalb ist eine geringe Mühle, wird vom Schloß Ernstbrunn und den Höhen rechts und links dominiert. Nodendorff ist ein kleines von Behm und Stein schlecht erbautes Dorf, liegt im Tal, wird vom Ober-leiser, Steinberg, den umliegenden Feld- und Wein-bergen dominiert. Oberleis ist eine solide Kirche mit Kirchofmauer, Pfarre und Schulhaus, liegt am Abhang. Auf dem Berge steht eine solide alte Kapelle. Dieser Berg dominiert die ganze Gegend um sich. Au ist ein kleines, schlechtes Dorf, liegt im Tal unter dem Berg, wird von diesem und dem Oberleiser Berg domi-niert. Unter dem Dorfe liegen 4 solide Mühlen. Niederleis ist ein aus Behm und Stein gut

gebautes Dorf, hat eine solide Kirche, Schloß, Pfarr-hof und Meierei und außer dem Dorf eine Kirche mit Kirchofmauer, liegt im Tal, wird vom Oberleiser Berg, welcher der höchste in dieser Gegend ist, von welchem man bis Krems und zu Hohenleiten alles übersehen kann, dann vom Auberg, Busch und Teichberg dominiert. Thomassell, ein aus Stein und Behm schlecht gebautes Dorf, liegt im Tal, wird vom Sitzenberg und den um-liegenden Höhen dominiert. Sitzendorff, ein aus Holz und Behm schlecht gebautes Dorf, hat eine gut gebaute Mühle und Schüttkasten, liegt im Tal unter dem Sitzenberg, von welchem die hiesige Gegend domi-niert wird. Hyles, ein aus Stein und Behm schlecht gebautes Dorf, liegt im Tal und wird von den ober-halb liegenden Höhen dominiert. Helfens, ein aus Behm und Stein schlecht gebautes Dorf, liegt im Tal, hat eine Mühle, wird vom Hundsberg und Semansberg dominiert. Pirstendorff, ein von Stein und Behm gut gebautes Dorf, hat eine solide Kirche, wird von dem Teichberg und Sitzenberg dominiert. Grassensatz, ein aus Stein und Behm gut gebautes Dorf, hat außer dem Dorf eine solide Kirche mit Kirchofmauer, liegt im Tal und wird von den umliegenden Höhen dominiert. Herrenleis, ein aus Stein und Behm schlecht ge-bautes Dorf, hat eine solide Kirche und Pfarrhof, liegt im Tal; der Reiß-, Teichen- und Sulzerberg dominieren die Täler und die Gegend. Ekersdorff ist aus Holz und Behm schlecht gebaut, liegt im Tal, wird vom Reiserberg und Pamesberg dominiert. Games, ein aus Stein und Behm schlecht erbautes Dorf, hat ober-halb ein solides Gebäude, liegt im Tal und wird von den umliegenden Weinbergen dominiert. Ladendorff, ein großer, solid gebauter Ort, hat ein solides Schloß, das den ganzen Ort und das Tal dominiert, eine solide Kirche mit Kirchofmauer, eine Meierei, liegt rechts und links des Tazelbaches, wird von Weinbergen und den gegenüberliegenden Feldhöhen dominiert. Ober-kreuzstetten, von Stein und Behm mittelmäßig erbaut, hat ein gut gebautes Wirtshaus, liegt im Tal unter dem Dosteminberg (?), von welchem und den Wein-bergen es dominiert wird. Niederkreuzstetten, ein von Stein und Behm erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchofmauer, ein solides Schloß und Meierei, liegt am Hedelbach, an welchem eine Mühle ist, der Neuberg und Galgenberg dominieren das Dorf, das Tal und die Gegend. Element ist ein sonst ge-ringes Dorf, hat ein solides Schloß und Meierhof, liegt im Tal, wird vom Oberleiserberg, dem Steinberg und Auberg dominiert. Michelstetten hat ein solides Schloß mit Graben umfangen, eine Kirche ohne Kirch-hofmauer, eine oberflächliche Mühle und einen soliden Meierhof, es ist ein mittelmäßiges Dorf und wird von den umliegenden Wald- und Feldhöhen dominiert. Nasenschlek, ein gering erbautes Dorf, hat eine Kirche ohne Kirchofmauer, liegt im Tal und wird von den oberhalb liegenden Weinbergen und den beiderseitigen Feldhöhen dominiert. Markt Aspern, ein großer Markt mit einem Schloß, einer Kirche, einem Minoriten-kloster, zwei Meierhöfen, zwei Mühlen und durchaus solid gebauten Häusern, der Schloßgarten ist mit einer Mauer umfangen. Der Markt liegt im Tal und wird von den umliegenden Bergen dominiert.

Die Wassergräben durch den Ernstbrunner Wald sind sumpfig, dergleichen die an demselben liegenden Wiesen und der Teich. Der Tazelbach, so am Stein-berg unter dem Ernstbrunner Wald entspringt, nimmt alle Quellen und Teichgräben zu sich, welche meist in

nassen Wiesen laufen. Besonders sind die Wiesen bei Badendorf morastig und der Graben tief. Die Teiche haben alle leichten Grund und gutes Wasser zu allem Gebrauch. Der Zaya Bach ist unter Aspem einen Kaster und mehr breit, ergießt sich oft, macht die Wiesen morastig, ist mit den nötigen Brücken versehen. Die Ernstbrunner Waldung ist meist mit jungen, mittel- und hochstämmigen Eichen, auch weichem und gemischtem Holz bewachsen, hat steinigen Grund und Schotter. Der Steinmandl Wald ist von gleicher Beschaffenheit. Die Waldungen bei Badendorf und Games bestehen aus gemischtem Holz. Der Steinberg Wald ist junges Föhrenholz. Der Steinberg, so meist helllichtig ist, der Ernstbrunner Schloßberg, Oberleis, der Auberg, der Steinmandel sind die höchsten in der ganzen Gegend. Der Grillenberg, Gamesberg, Hausberg, und die Hippinger Heide dominieren den Leichenberg, Hausberg und Dösterenberg, sowie der bewaldete Steinberg und der Weiserberg die dasige Gegend dominieren, sowie der Auberg und Steinmandel den Leichenberg und Gamesberg, dieser aber den Sizenberg und die ganze Gegend dominieren. Die Wege sind durchaus für schweres Fuhrwerk beschwerlich, bei nasser Witterung ist auch mit leichtem Fuhrwerk nicht fortzukommen. Grund und Boden ist schwarzer Lehm, an teils Orten besonders gegen den Ernstbrunner Wald und Steinmandel steinicht und Schotter, sonst durchaus lehmig. Lebensmittel in der Gegend selbst.

Neubau, ein von Holz und Stein erbautes Dorf, liegt an der höchsten Höhe, dominiert die ganze Gegend um sich. Von dieser Höhe hat man eine ziemliche Aussicht. Aghelsdorff, ein aus Holz und Lehm schlecht erbautes Dorf, liegt im Thal und wird von Stodet und Streitberg und von den umliegenden Höhen dominiert. Bellendorff, ein aus Stein und Lehm gut erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Mauer und ein Schloß, welches den Ort dominiert, und eine Meierei. Das Dorf liegt im Thal, wird vom Pfaffenberg, vom Birkenberg und den Höhen gegen Neubau dominiert. Hoehersbrunn, ein gering erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, liegt im Thal und wird von den umliegenden Höhen dominiert. Markt Gaunersdorff liegt an der Landstraße von Wien nach Mähren, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, Pfarrhof, zwei Wirtshäuser, ein Posthaus, zwei solide Bürgerhäuser, die übrigen von mittlerer Bauart. Der Markt liegt im Thal, wird von dem Sulz-, Birken- und Schröderberg dominiert. Passdorff ist ein aus Mauern gut erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, ein solides Schloß und Meierei, wird von den umliegenden Bergen dominiert. Das Dorf liegt im Thal links vom Taschelbach, welcher unterhalb in die Zaya fließt. Hüttendorff hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer, eine solide Mühle im Dorfe, oberhalb am Dorfe stehen drei solide Mühlen am Zaya Bach. Die Häuser sind gut gebaut. Das Dorf und das Thal werden von den Anhöhen dominiert. Mistelbach ist ein großer solid gebauter Markt, hat eine große solide Kirche mit Kirchhofmauer umfassen, ein solides Kloster, einen Schafflerhof, Getreideboden und Windmühle. Der Markt liegt im Thal und wird von der Kirche dominiert. Diese sowie der Markt und das Thal der Zaya von den umliegenden Höhen. Langendorff, ein aus Lehm größtenteils erbautes Dorf, hat eine solide Kapelle und eine solide Mühle, liegt links vom Zayafluß und unter diesem liegt das Dorf Ebdorff, ebenfalls aus

Lehm und Holz gebaut, hat ein solides Schloß mit Meierhof, eine solid gebaute Mühle, wird wie das Thal der Zaya von den umliegenden Höhen dominiert. Schrick liegt im Thal neben der Landstraße, hat eine gut gebaute Kirche mit Kirchhofmauer, liegt an der Höhe, dominiert und bestreicht das Dorf und die Landstraße, wird von dem Scherer, dem Müllerberg und den Schröderbergen dominiert. Der Ort ist gering gebaut, die Schafflerei ist solid und liegt im Thal. Kettelsbrunn hat eine Kirche an einer etwas steilen Höhe, mit einer alten Kirchhofmauer umgeben. Pfarrhof und Jägerhaus solid, die übrigen Häuser meist von Lehm. Das Dorf liegt im Thal und wird von den Höhen dominiert. Hoehersdorff, ist ein meist aus Lehm erbautes Dorf, liegt rechts der Zaya und wird von den Höhen rechts und links dominiert. Markt Wilfersdorff ist solid erbautes Dorf, hat eine solide Kirche mit Kirchhofmauer und Pfarrhof, ein solides Schloß mit Wassergräben umgeben, einen soliden Meierhof, und Getreidekasten. Alles wird von den umliegenden Höhen dominiert.

(Schluß folgt.)

Eine Lehrerbelobigung aus dem Jahre 1809

Unterzeichneter kann und muß zwar bekennen, daß er mit denen seiner Aufsicht anvertrauten Schullehrern nur wenige weggerechnet, ebenso in Hinsicht ihrer Geschicklichkeit, und ihres Fleißes als ihrer Sittlichkeit vollkommen zufrieden seze.

Doch da die in allen Lehrgegenständen so gut unterrichteten Kinder mancher Schule ein redender Beweis von der besonderen Verwendung des Lehrers waren, so glaubte er auch einem solchen Manne mehr schuldig zu seyn. Er empfahl sie dem Fürst-Erzbischöflichen Consistorio sowohl, als dem löbl. k. k. Kreisamte als würdige Schulmänner, und die Folge davon war, daß er den angenehmen Auftrag erhielt, sie in Namen des Fürst-Erzbischöflichen Consistoriums zu beloben. Die empfohlenen Schulmänner sind: Stephan Schindler, Schullehrer von Poisbrunn, Georg Haidinger Schullehrer zu Falkenstein, Johann Dinst Schullehrer zu Laa, Joseph Groß Schullehrer zu Fallbach, Mathias Brand Schullehrer zu Neudorf, Michael Binder Schullehrer zu Wildendürnbach, Johann Schwarzhöck zu Ottenthal, und Philipp Parzer Schullehrer zu Drazenhof.

Mit vielem Vergnügen verständiget er sie von dem Wohlgefallen der hohen Stelle, und er erwartet zuverlässlich, daß sie dadurch angetrieben ihren Fleiß verdoppeln, durch Sittlichkeit sich zum Muster ihrer Schüler machen, und so Endegefertigen in die erwünschte Notwendigkeit versehen werden, von ihnen immer Gutes, immer Empfehlendes sagen zu müssen.

Dechant Hof Poisbrunn, den 8. Februar 1809.

Anton Nedam m. p.

Konfistorialrath, Dechant, Schuldistrikts-Aufseher und Pfarrer.

kennen, die ihr zweites Opfer erst zu Weihnachten forderte und bis zum 10. Februar noch 7 andere. (Sterbeprotokoll von Schrick, 1714.) Bei Fuzmeller erkannte man die Krankheit nicht, die drei Tage dauerte; der Vader ließ ihm zur Ader. Die beiden Männer, welche ihn begrabten hatten, sagten unter Eid aus, „nichts Unbilliges“ an ihm gesehen zu haben. Nicht so der Landschaftsphysikus Hofmann. — Zu Neujahr 1715 starb ein junger Mann mit deutlichen Pestbubonen, am Dreikönigstag die Wirtsleute und in mehreren Häusern lagen Pestfranke, von denen am 20. Jänner 3 starben. Die infizierten Häuser waren gesperrt und ein eigener Kontagionskommissär (Johann Georg Ertl, der 1713 in Hütten-dorf verwendet worden war) überwachte seit 25. Jänner mit der gleichen Instruktion, wie sie sein Kollege Albenhofer von Ebendorf für den ganzen Bezirk hatte, auf Kosten der Ortsbewohner — deren Gesundheitszustand. Die Bareithischen Dragoner beritten Wege und Straßen und brachten den täglichen Gesundheitsbericht des Ortsrichters nach Ebendorf. Daher betrachteten die Schrick den neuen Kommissär, der täglich 45 Kronen bekam, als überflüssig. — Aber Dr. Rauch war mit seinem Chirurgen Christ am 29. von Mistelbach gekommen und hatte auf Ertls Vorstellungen die tägliche Relation (Bericht) nach Ebendorf abgeschafft, mittlerweile wurde die Ortssperre immer unangenehmer; denn die Leute hatten noch nicht ihren Bedarf an Brennholz gedeckt, wozu der Bauer ja nur im Winter Zeit hat, und jetzt harrten schon Acker und Weingärten der Pflege. Sie wandten sich deshalb am 8. Februar 1715 an den „Vicedom“, Freiherrn von Wassenberg. Dieser unterbreitete die Bitte der n.-ö. Regierung, die das Recht der Sperre und Eröffnung hatte. (Hoffammerarchiv, Herrschaftsakt.) Es kam schon zu Reibereien mit dem Posten und zu gegenseitigen Beschimpfungen mit diesen. Ertl befürwortete deshalb die Bitte der Gemeinde um Aufhebung der Sperre beim Expeditor im Vicedomamt, Randhättlinger, mit der vielsagenden Bemerkung, die armen Bewohner wollen sich schon erkenntlich zeigen. Aber, es war am 10. Februar erst ein Knäblein aus einem infizierten Hause gestorben. So mußten sie noch warten. Schließlich wurde am 6. März unter Eid versichert, daß 6 Wochen seit dem letzten Sterbefall verfloßen seien. In diesem Sinne schrieb Wassenberg zwei Tage nachher wieder an die Regierung, Da am 20. März Dr. Rauch und sein Chirurg „dimittiert“ (abberufen) wurden, so geht daraus das gänzliche Aufhören der Seuche nicht nur in Schrick, sondern im ganzen Bezirk Mistelbach hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Die Josefinische Aufnahme des Bezirkes Mistelbach

Franz Schiel, Bohsdorf.

(Schluß)

Der Zahabach ist eine Klatzer tief, hat hohe Ufer; man kann weder zu Pferd noch zu Fuß drübersehen. Zu gewissen Zeiten überschwemmt er die Wiesen. An manchen Orten sind sie recht sumpfig. Der unter Hütten-dorf in die Zaha fallende Taschelbach ist ein tiefer Graben, hat hohe durchwachsende Ufer, durchfließt nasse Wiesen. Die werden bei Regengüssen überschwemmt und

sind außer den Ordinariwegen nicht wohl zu passieren. Die Quellwassergräben, so bei Gaumersdorf zusammenkommen, sind nicht beträchtlich. Die Wiesen sind meist naß. Der Stocketwald wie alle anderen Wälder sind Jungmais und meist Eichen. Der Bergücken bei Neuhau, die Schrickberge und der Steinberg sind die höchsten, von denen man eine weite Aussicht hat und von welchen die umliegenden Berge und Höhen dominiert werden. Die Wege sind bei übler Witterung nicht für Schwerfuhrwerk, sondern nur für leichtes beschwerlich. Der Boden ist steinig und leetig. Die Lebensmittel sind in der Gegend und aus Ungarn.

Aus dieser Beschreibung sehen wir, daß um 1770 nur die Kirchen, Pfarrhöfe, Schlösser, Meierhöfe und Mühlen solide Gebäude waren, d. h. man hatte sie aus Stein und Ziegel gebaut, während die Bauernhäuser aus Holz und Lehm errichtet wurden. Das bedeutete wieder eine große Feuergefahr und eine starke Ausnützung des Waldes. Daß die Orte in den Weinbau-gegenden solide gebaut waren, erklärt sich aus ihrer Wohlhabenheit; denn der Weinbau hatte immer einen größeren Reinertrag des Bodens ergeben als der Getreidebau. Dies drückt sich auch in den Wohnungsverhältnissen aus. Damals war auch der Weinbau mehr verbreitet als heute. Neben den Wassermühlen gab es noch zwei Windmühlen, die heute spurlos verschwunden sind. Unser Gebiet war reich an Wasser. Die Bäche und Flüsse führten genug Wasser, das die Mühlen trieb. Heute haben viele infolge Wassermangel schon ihren Betrieb eingestellt. Der Reichtum an Wiesen, die an den Ufern der fließenden Gewässer lagen, ist eine auffallende Erscheinung. Doch waren sie meist feucht und sumpfig. Die Moräste und die ausgedehnten Viehweiden verringerten den Ertrag der Landwirtschaft, so daß Nahrungsmittel aus Mähren und Ungarn eingeführt wurden. Die vielen Teiche dienten der Fischzucht, die Schäfereien hatten große Herden an Schafen, deren Wolle aber keinen besonderen Ruf genoss. Die Wege waren einfache Feldwege, nur die Landstraße (heutige Bundesstraße) und die Kommerzialstraße an der March bildeten eine Ausnahme, da sie eine bessere Pflege erhielten. Die Waldungen bestanden meist aus Jungholz. Ueberhaupt erfuhren die Viehzucht und Landwirtschaft damals eine recht stiefmütterliche Behandlung. Da man das Bildungswesen arg vernachlässigt hatte, fehlte es überall an gut geschulten Kräften. Es war ein großes Verdienst der Aufklärung, daß sie hier neue Wege aufzeigte, die das ganze Wirtschaftsleben umgestalteten. Die Menschheit gelangte zur Erkenntnis, daß nicht nur Geld und Besitz für den Lebenskampf notwendig seien, sondern auch ein Maß von Wissen. Wie stark das Bild der Landschaft in den letzten 150 Jahren verändert wurde, zeigt der Vergleich der Josefinischen Aufnahme mit einer Karte von heute.

Quellen: Dr. Josef Kraft: „Die Gradmessungen des B. Riesganig in Niederösterreich“ in dem Monatsblatt des Vereines für Landes-funde „1926/2“.

Josef Baldus: Die militärischen Aufnahmen im Bereiche der Habsburgischen Länder aus der Zeit Kaiser Josefs II.

Die Josefinische Aufnahme im Kriegsarchiv in Wien.